

form.at

Ausstellung in der Stadtturmgalerie Schwanenstadt

mit Werken von Angelika Offenhauser und Helmut Putzer

Der Titel form.at bezieht sich einerseits auf die unterschiedlichen Formate, die in der Ausstellung zu sehen sind, von sehr großen bis zu sehr kleinen Arbeiten, kann aber auch so verstanden werden, dass die Künstlerin und der Künstler aus Österreich stammen (.at). Auch die Form steckt in diesem Titel, die im Werk der beiden jeweils auf besondere Art und Weise wichtig ist. Ohne Zweifel handelt es sich um eine Künstlerin und einen Künstler von Format!

Angelika Offenhauser zeigt in ihrer Ausstellung Siebdrucke, Helmut Putzer stellt Zeichnungen, Malereien und Objekte aus. Beiden dient das Reisen als Inspiration. In der aktuellen Präsentation finden sich Arbeiten, die von Italien, Griechenland und Portugal inspiriert wurden. Beide geben das, was sie sehen nicht eins zu eins wieder, sondern verfremden das Gesehene. Angelika Offenhauser überlagert Bildsujets und schafft so völlig neue Zusammenstellungen. Helmut Putzer vereinfacht und abstrahiert seine Motive. Die zwei verfügen über hohes technisches Können. Die Technik des Siebdrucks ist sehr komplex und aufwändig und Helmut Putzer arbeitet mit einem äußerst sicheren und routinierten Strich. Beide haben das, was sie tun auch studiert, Angelika Offenhauser an der Kunstuniversität Linz und Helmut Putzer an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Inhaltlich kreisen die ausgestellten Werke um das Thema Menschen, auch in Form von Aktdarstellungen, Menschenmengen, Landschaften, Städtebilder und Details aus Städten und Maschinen.

Angelika Offenhauser:

Die Technik des Siebdrucks ist ein Schablonendruckverfahren. Ein feines Sieb wird auf einen Rahmen gespannt. Das Sieb wird mit einer Fotoemulsion bestrichen. Diese lichtempfindliche Schicht ist wasserlöslich und härtet unter UV-Licht aus. Das Motiv wird im Negativ auf eine durchsichtige Folie gedruckt, auf das beschichtete Sieb gelegt und belichtet. Dort wo Farbe auf der Folie ist, gelangt kein UV-Licht auf die Fotoschicht, sie bleibt wasserlöslich und kann später ausgewaschen werden. Nach dem Auswaschen wird mit Hilfe eines Rakels Farbe auf das Sieb gestrichen. Wo das Sieb frei ist, dringt die Farbe durch das Sieb und färbt die Leinwand darunter. Die ausgehärtete Schicht wirkt wie eine Schablone und deckt die Leinwand ab. An diesen Stellen dringt keine Farbe durch. Diesen äußerst aufwändigen Prozess führt Angelika Offenhauser viele Male in ihren Siebdrucken übereinander aus. Sie wählt dabei sehr duftige zarte Farben, die sich mit den vielen Schichten bis zu sehr kräftigen satten Farben steigern können. Für jede Farbe benötigt sie einen eigenen Druckvorgang.

Angelika Offenhauser geht von eigenen Fotos aus, die sie für ihre Arbeiten fertigt und wählt dabei oft sehr eigenwillige Perspektiven und Ausschnitte. Die Fotos bearbeitet sie am Computer und gestaltet die Druckvorlagen. Die Zusammenstellung und Überlagerung der unterschiedlichen Motive ergibt die besondere Komposition und Wirkung ihrer Werke.

Die Bildinhalte resultieren teilweise aus den fotografischen Motiven, sind aber auch inhaltlich begründet. Oft schwingt ein gewisses Maß an Gesellschaftskritik mit, ein künstlerisch formulierter Kommentar zum Tagesgeschehen oder auch ein lustiger Scherz. Das Motiv eines italienischen Balkons evoziert einerseits die Balkonszene aus Romeo und Julia und bekommt so eine romantische Note. Der Balkon war aber im ersten Corona-Lockdown auch ein Ort, an dem Konzerte abgehalten wurden und

das Publikum, jeder von seinem eigenen Balkon, lauschte und applaudierte. Die Balkone von Angelika Offenhauser sind leer. Was hat das zu bedeuten?

Die von der Stadt Rom inspirierten Werke zeigen sowohl bedeutende Sehenswürdigkeiten, wie das Kolosseum, aber andererseits auch sehr individuell ausgewählte Details, wie einen kleinen Drachen aus dem Vierströmebrunnen von Bernini auf der Piazza Navona oder den Kopf eines Engels von der Engelsbrücke. Menschenmengen, die noch vor Corona fotografiert wurden, wälzen sich durch die Straßen und Angelika Offenhauser fragt sich, ob unter den vielen Unbekannten sich vielleicht irgendwo eine bekannte Person verbergen könnte – Wo ist Rudi? Unter dem Titel „Riesenschlange-Elefant-Hut“ verbirgt sich ein gigantisches Containerschiff, das seine Ladung leinwandfüllend präsentiert. Der Titel bezieht sich auf das Buch „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupérie. Der Prinz bittet den Piloten, ihm ein Schaf zu zeichnen, das die Sprösslinge des Affenbrotbaumes fressen könnte, die der Prinz sonst immer ausreißen muss, damit sie nicht zu Bäumen wachsen und seinen kleinen Planeten sprengen. Der Pilot liefert mehrere Versuche, die nicht den Erwartungen des Prinzen entsprechen und zeichnet schlussendlich, entnervt, eine Schachtel, von der er behauptet, dass sich ein Schaf darin befinden würde. Diese Passage inspirierte Angelika Offenhauser zu der Arbeit mit dem Containerschiff. Die Container entsprechen den Schachteln in der Geschichte und das Schiff könnte eine ganze Schafherde enthalten. Auf der Erde bedrohen nicht Affenbrotbäume den Planeten, sondern wir Menschen mit unserer Umweltverschmutzung, für die auch das Containerschiff eine Metapher darstellt. Das Bild des Baggers geht in eine ähnliche Richtung. Die gewaltige Maschine wirkt einerseits faszinierend und ist andererseits ein Sinnbild für die Bodenverdichtung und Zerstörung von Naturraum. Der Bagger fährt mit seinen gewaltigen Rädern über die Leinwand.

Helmut Putzer:

Helmut Putzer war selber sein ganzes Leben lang Lehrer. Er unterrichtete Kunsterziehung und Werken. In dieser Tätigkeit prägte er Generationen von Schülerinnen und Schülern, brachte ihnen Kunst und verschiedenste Techniken näher und verhalf ihnen zu einer Beziehung zu verschiedenen Werkstoffen und der Technik ihrer Bearbeitung. Er selbst vereint in seinem künstlerischen Schaffen die beiden Unterrichtsfächer. Er zeichnet und malt, aber er arbeitet auch mit Materialien, vor allem mit Holz und schafft daraus künstlerische Objekte.

Helmut Putzer selbst hatte auch Lehrer, die ihn stark prägten. Zuerst waren dies seine Lehrer in der Mittelschule von Waidhofen an der Ybbs. Richard Mahler ist ein Vertreter des österreichischen Stimmungsimpressionismus und ging mit Helmut Putzer hinaus ins Freie, um dort vor Ort zu malen. Es entstanden Landschaften und Stadtansichten. Die so genannte Plain-Air-Malerei, die Malerei im Freien, ist nach wie vor ein wichtiger Bestandteil in der künstlerischen Produktion von Helmut Putzer. Er schätzt daran die Unmittelbarkeit an einem Ort im Freien zu sein, die Stimmung einzufangen, das Wetter zu spüren, aber auch die Anstrengung des Stehens und das sich Abarbeiten an einer konkreten Ansicht, die in ein Bild übersetzt werden soll.

Außerdem beeinflusste ihn Alois Fischhuber, ebenfalls Lehrer in der Mittelschule, der mehr der Formensprache des Jugendstils und des Bauhaus verpflichtet war. Von ihm lernte er den Ansatz der Abstraktion im wahren Wortsinn des lateinischen *abstrahere*, das wegnehmen bedeutet. Die Abstraktion geht von einem konkreten Motiv aus, das dann vereinfacht, abstrahiert wird. Vom Ansatz her ist ein großer Unterschied zur ungegenständlichen Darstellung, die von keinem Vorbild ausgeht, nichts Vorhandenes abbilden will, sondern etwas Neues schafft.

An der Akademie der bildenden Künste in Wien studierte Helmut Putzer bei Sergius Pauser, Josef Mikl und Wolfgang Hollegha. Auch hier ergeben sich wieder zwei Pole: Sergius Pauser, als Vertreter einer gegenständlichen Malerei und Josef Mikl, sowie Wolfgang Hollegha, wichtige Vertreter des österreichischen Informel. Informel bedeutet übersetzt ungeformt und bezeichnet eine

Kunstströmung, die in den 1960er Jahren abstrakte Werke hervorbrachte, die jedoch immer von einem Naturvorbild ausgingen. Mikl betrachtete den menschlichen Akt als Ausgangspunkt und Hollegha Naturobjekte wie Bäume, Wurzeln oder Pflanzen. Helmut Putzer zeigt in der Ausstellung eine Aktstudie, die er später abstrahierte, sodass sie sich der Form des Buchstaben „A“ annäherte.

Neben dem Einfluss seiner Lehrer, prägte ihn auch die Stadt Waidhofen an der Ybbs, seine Heimatstadt mit ihrer malerischen Lage an der Ybbs, die ein besonders reizvolles Thema abgibt. Stadtansichten von Waidhofen finden sich durch das gesamte Oeuvre Putzers hindurch immer wieder. Ein Ort, an den er gerne zurückkehrt und vergleichbare Motive zu unterschiedlichen Zeitpunkten festhält. Aber auch Urlaubsorte und Landschaften in Italien und Griechenland sind beliebte Bildsujets.

In seiner Arbeitsweise geht Helmut Putzer grundsätzlich von der Skizze aus. Sein Skizzenbuch gemeinsam mit Stiften und Farben führt er immer mit sich. Wenn ihm ein Motiv begegnet, hält er es mit wenigen, sehr routinierten Strichen fest. Auch hier beginnt er schon, Formen zu abstrahieren und zu vereinfachen, so, als ob er in Stichworten notieren würde. In seinen Skizzen finden sich kaum Details, sondern nur die Grundzüge, Linien, die sich wiederholen, Formen, die sich durch die Zusammenstellung von Objekten bilden. Blickt man auf seine Skizzen, so muss man die Objekte selber zu Ende denken. Putzer reißt sie nur an, die Betrachtenden müssen sie vervollständigen. Das Anreißen kann man im doppelten Wortsinn verstehen. Helmut Putzer liebt raue Oberflächen und schätzt die Haptik von grobem Papier, Holz oder Jute als Malgrund.

Gerne arbeitet er im Freien, das ist selbstverständlich bei den Skizzen, die ja schnell gehen, aber ganz in der Tradition der Freiluftmalerei des Impressionismus liebt er es auch, das ganze Gemälde im Freien, direkt vor Ort fertig zu stellen. Die Schwierigkeit dabei ist, dass eine Stadtansicht nicht an einem Tag fertig gestellt werden kann und die Lichtstimmung oft am nächsten Tag völlig anders ist. Dann muss man sich entscheiden: malt man aus der Erinnerung die Stimmung des ersten Tages oder die es zweiten? Ein Umstand, der den Betrachter*innen vielleicht gar nicht bewusst ist, für den Künstler aber eine schwierige Entscheidung darstellt.

Gerne gestaltet Helmut Putzer zu Hause ein Werk anhand seiner Skizzen und Aquarelle. Auch hier liebt es, zu abstrahieren und zu vereinfachen, Motive zu kombinieren und neu zusammenzustellen. Dazu benutzt er gerne Schablonen, die er sich von seinen Entwürfen anfertigt. Er verwendet sowohl das Positiv als auch das Negativ der Schablone und geht weg vom Abbildcharakter hin zur reinen Form. Gerade die Negativform, die sich oft durch zwei Objekte ergibt, sozusagen das Loch dazwischen, die Leerstelle zwischen zwei Objekten, ist dann die Form, die ihn dabei interessiert.

Text Angelika Doppelbauer
www.kulturbegeistert.at